

Er war ein „Christus in der Hölle“

Morgen, Sonntag, gedenken Diözese Linz und Land Oberösterreich in einem Festakt im Pfarrheim von St. Georgen an der Gusen des Priesters und Märtyrers Johann Gruber, des „Schutzensgels im KZ Gusen“.

VON ALFONS KRIEGLSTEINER

Als Anlass seines 120. Geburtstages werden Bischof Ludwig Schwarz und Altbischof Maximilian Aichern um 19 Uhr gemeinsam mit Spitzen der oberösterreichischen Politik eine neue Broschüre über Leben und Wirken Johann Grubers vorstellen. Außerdem wird ein Video des St. Georgener Künstlers Rudolf Burger gezeigt, der sich mit Grubers Biografie intensiv auseinandergesetzt hat. Mit dieser Veranstaltung möchte ein in der Pfarre St. Georgen eingerichtetes Fachauschuss diese herausragende Persönlichkeit würdigen.

Geboren wurde Johann Gruber am 20. Oktober 1889 als eines von vier Kindern des Schusters Andreas Gruber und dessen Frau Maria in Tegernbach bei Grieskirchen. Sein Weg führte ihn vom Priesterseminar und Studium an der Universität Wien zum gefragten Pädagogen und Direktor der Linzer Blindenanstalt direkt in die Hölle der NS-Konzentrationslager - Dachau, Mauthausen und Gusen. Dort erlitt Johann Gruber Anfang April 1944 sein Martyrium.

Drei Tage lang hatte ihn der sadistische Lagerkommandant Seidler gefoltert. Am Karfreitag schließlich hatte er dem von Schlägen, Stich- und Schnittwunden schon grausam entstellten Priester angekündigt: „Du wirst verrecken wie dein Meister zur dritten Stunde.“ Dann erwürgte er ihn mit bloßen Händen und ließ ihn an einem Gürtel aufhängen. Von offizieller Seite war von „Freitod durch Erhängen“ die Rede.

Der „Schutzhäftling Nr. 43050“ hatte sich den unbändigen Hass des Kom-

mandanten zugezogen, weil er sich trotz mehrmaliger Verweise nicht von seinem subtilen Widerstand gegen das Terrorregime hatte abbringen lassen. „Regelmäßig organisierte er für halbverhungerte Mithäftlinge über Bestechung der Küchenbelegschaft zusätzliche Suppe, die vielen das Leben rettete“, schreibt Siegi Witzany-Durda, Mitarbeiterin im Gedenkdenkmal Komitee Gusen, in ihrem Beitrag für die neue Broschüre.

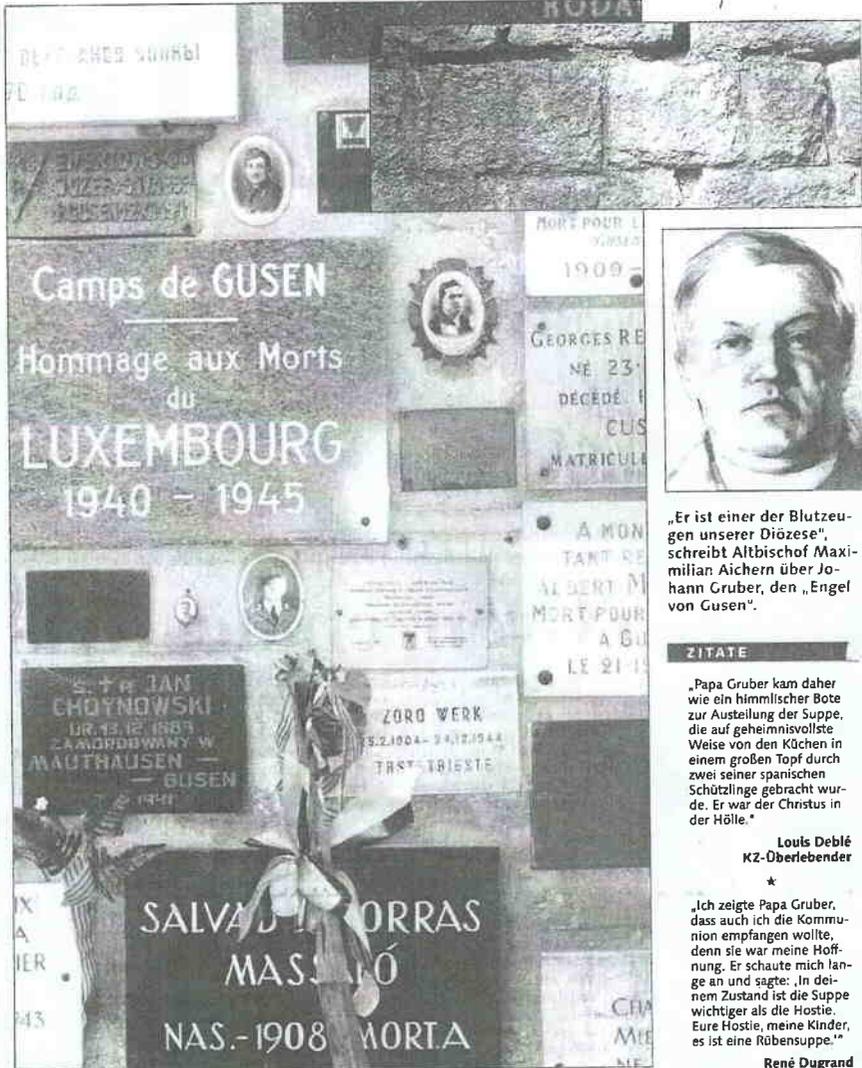
Die legendäre „Gruber-Suppe“ gelangte ab Frühling 1943 im Waschraum von Block 12 zur Verteilung. Diese Hilfsaktion und seine menschliche Zuwendung als väterlicher Freund trugen ihm den Beinamen „Papa Gruber“ ein. Zu seinem weitreichenden Hilfswerk gehörten neben einigen Kommandanten der Arbeitsgruppen (Kapos) auch SS-Angehörige und Zivilangestellte.

Als studierter Historiker zum Leiter eines Ausgrabungskommandos bestellt (in

Gusen hatte man 1941 ein prähistorisches Gräberfeld entdeckt), brachte er zu Tode erschöpfte Häftlinge in „leichteren“ Kommandos unter. Er stand auch mit Personen außerhalb des Lagers in Verbindung, schmuggelte Nachrichten über die Zustände aus dem Lager heraus und erhielt „von draußen“ Geld, Lebensmittel und sogar Hostien für internierte Priester.

Tödlicher Verrat

Als eine Gruppe junger französischer Kommunisten den Wunsch äußerte, Russisch zu lernen, ließ Gruber in Linz Lehrbücher besorgen. Der Buchhändler erstattete Anzeige. Als dann noch ein Schreiben Grubers an den Bischof von Linz, in dem er die Verbrechen der SS dokumentierte, unter ungeklärten Umständen in einer Straßenbahn gefunden wurde, flog seine Geheimorganisation auf. Gruber wurde verhaftet und ermordet. Damit endete ein Leben, das von unerschütterlichem Glauben, pädagogischem Reformeifer und tiefer Nächstenlie-



Gedenktafel im Gusen Memorial, Teil der Lager-Stützmauer (kl. Bild) Fotos Broschüre



„Er ist einer der Blutzügen unserer Diözese“, schreibt Altbischof Maximilian Aichern über Johann Gruber, den „Engel von Gusen“.

ZITATE

„Papa Gruber kam daher wie ein himmlischer Bote zur Austeilung der Suppe, die auf geheimnisvollste Weise von den Küchen in einem großen Topf durch zwei seiner spanischen Schützlinge gebracht wurde. Er war der Christus in der Hölle.“

Louis Deblé
KZ-Überlebender

„Ich zeigte Papa Gruber, dass auch ich die Kommunion empfangen wollte, denn sie war meine Hoffnung. Er schaute mich lange an und sagte: ‚In deinem Zustand ist die Suppe wichtiger als die Hostie. Eure Hostie, meine Kinder, es ist eine Rübensuppe.‘“

René Dugrand
KZ-Überlebender

„Er war überall, man fühlte ihn an allen Ecken. Er hatte Freunde unter allen Nationen Europas, denn er sprach ein Herzens-Esperanto, das alle verstanden. Er war unerschrocken, klein von Gestalt, aber groß in seiner Seele, auf steter Suche nach neuen Quellen, aus denen er schöpfen konnte.“

Zdzislaw Rakowski
KZ-Überlebender

be geprägt war. Als Lehrer an Linzer Schulen, aber auch im Kolpinghaus, vor den Nazis, die er öffentlich immer angeprangert hatte, zu Kerkerhaft verurteilt und ins KZ überstellt.

Der Präsident der belgischen Lagergemeinschaft, Paul Brusson, schlug schon vor Jahren die Seligsprechung Johann Grubers vor. Eine Gedenktafel am KZ-Memorial in Gusen auf dem

nach ihm benannten Papa-Gruber-Platz erinnert heute an den aufrechten Priester, von dessen Wirken viele Mithäftlinge nach der Befreiung des Lagers durch die US-Armee Zeugnis abgelegt haben.

Broschüre: „Dr. Johann Gruber - Christ und Märtyrer“, 55 Seiten, 6 Euro. Zu beziehen direkt bei der Veran- staltung sowie im Pfarrhof St. Georgen/Gusen und beim Behelfsdienst der Diözese Linz, Kapuziner- straße 84, Tel. 0732 / 7610-3813.

Erschossen, totgeprügelt, vergast

Das KZ Gusen, ein Nebenlager des KZ Mauthausen, war eines der schrecklichsten Lager überhaupt. Es lag westlich von Mauthausen nahe der Einmündung der Gusen in die Donau zwischen St. Georgen und Langenstein. Auf einer Fläche von 350 mal 150 Metern befanden sich 30 Holzbaracken und zwei Steingebäude. Im Sommer 1941 entstand ein riesiges Krematorium. Durch eine Bahnlinie war das Lager mit dem Steinbruch Kastenhof und diversen Montagehallen von Rüstungswerken verbunden.

1944 wurden in St. Georgen zwei weitere Nebenlager errichtet (Gusen II und III), die Häftlinge mussten tiefe Stollen für die Produktionsanlagen der Steyrerwerke

ins Erdreich treiben. Insgesamt waren in den drei Nebenlagern mehr als 67.000 Häftlinge interniert, rund die Hälfte von ihnen überlebte die Torturen nicht. Sie wurden erschossen, totgeprügelt, durch Herzinjektionen ermordet oder nach Hartheim in die Gaskammer geschickt.

Als die US-Armee am 5. Mai 1945 das Lager besetzte, waren 2000 Überlebende so erschöpft, dass sie in den nächsten Tagen in Gusen selbst und in verschiedenen Spitälern starben. Das Krematorium wurde 1961 von überlebenden belgischen, französischen und italienischen Häftlingen zur Gedenkstätte umgestaltet. Lagerkommandant Seidler beging kurz nach Kriegsende mit seiner Familie Selbstmord.



Das Nebenlager Gusen: Blick auf die „Hölle auf Erden“



Ausgabe der „Gruber-Suppe“

Er war ein „Christus in der Hölle“

Morgen, Sonntag, gedenken Diözese Linz und Land Oberösterreich in einem Festakt im Pfarrheim von St. Georgen an der Gusen des Priesters und Märtyrers Johann Gruber, des „Schutzensgels im KZ Gusen“.

VON ALFONS KRIEGLSTEINER

Als Anlass seines 120. Geburtstages werden Bischof Ludwig Schwarz und Altbischof Maximilian Aichern um 19 Uhr gemeinsam mit Spitzen der oberösterreichischen Politik eine neue Broschüre über Leben und Wirken Johann Grubers vorstellen. Außerdem wird ein Video des St. Georgener Künstlers Rudolf Burger gezeigt, der sich mit Grubers Biografie intensiv auseinandergesetzt hat. Mit dieser Veranstaltung möchte ein in der Pfarre St. Georgen eingerichtetes Fachauschuss diese herausragende Persönlichkeit würdigen.



Geboren wurde Johann Gruber am 20. Oktober 1889 als eines von vier Kindern des Schusters Andreas Gruber und dessen Frau Maria in Tegernbach bei Grieskirchen. Sein Weg führte ihn vom Priesterseminar und Studium an der Universität Wien zum gefragten Pädagogen und Direktor der Linzer Blindenanstalt direkt in die Hölle der NS-Konzentrationslager - Dachau, Mauthausen und Gusen. Dort erlitt Johann Gruber Anfang April 1944 sein Martyrium.

Drei Tage lang hatte ihn der sadistische Lagerkommandant Seidler gefoltert. Am Karfreitag schließlich hatte er dem von Schlägen, Stich- und Schnittwunden schon grausam entstellten Priester angekündigt: „Du wirst verrecken wie dein Meister zur dritten Stunde.“ Dann erwürgte er ihn mit bloßen Händen und ließ ihn an einem Gürtel aufhängen. Von offizieller Seite war von „Freitod durch Erhängen“ die Rede.

Der „Schutzhäftling Nr. 43050“ hatte sich den unbändigen Hass des Kom-

mandanten zugezogen, weil er sich trotz mehrmaliger Verweise nicht von seinem subtilen Widerstand gegen das Terrorregime hatte abbringen lassen. „Regelmäßig organisierte er für halbverhungerte Mithäftlinge über Bestechung der Küchenbelegschaft zusätzliche Suppe, die vielen das Leben rettete“, schreibt Siegi Witzany-Durda, Mitarbeiterin im Gedenkdenkmal Komitee Gusen, in ihrem Beitrag für die neue Broschüre.

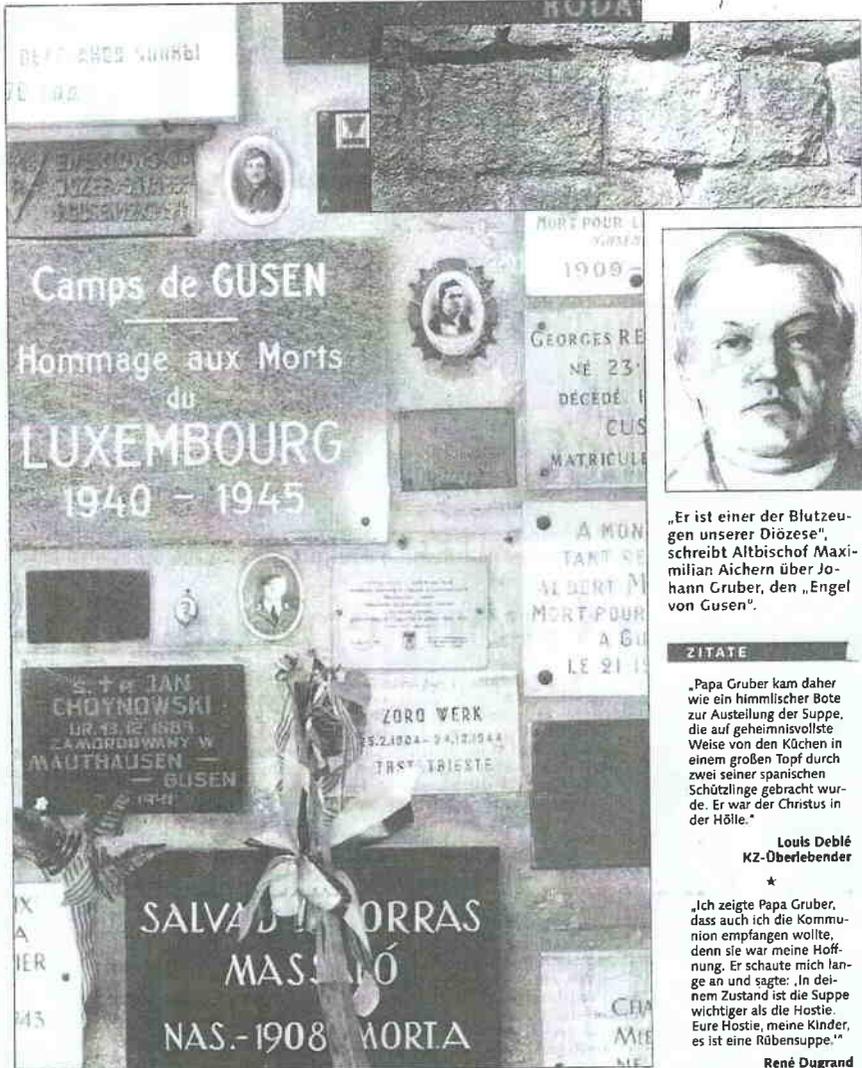
Die legendäre „Gruber-Suppe“ gelangte ab Frühling 1943 im Waschraum von Block 12 zur Verteilung. Diese Hilfsaktion und seine menschliche Zuwendung als väterlicher Freund trugen ihm den Beinamen „Papa Gruber“ ein. Zu seinem weitreichenden Hilfswerk gehörten neben einigen Kommandanten der Arbeitsgruppen (Kapos) auch SS-Angehörige und Zivilangestellte.

Als studierter Historiker zum Leiter eines Ausgrabungskommandos bestellt (in

Gusen hatte man 1941 ein prähistorisches Gräberfeld entdeckt), brachte er zu Tode erschöpfte Häftlinge in „leichteren“ Kommandos unter. Er stand auch mit Personen außerhalb des Lagers in Verbindung, schmuggelte Nachrichten über die Zustände aus dem Lager heraus und erhielt „von draußen“ Geld, Lebensmittel und sogar Hostien für internierte Priester.

Tödlicher Verrat

Als eine Gruppe junger französischer Kommunisten den Wunsch äußerte, Russisch zu lernen, ließ Gruber in Linz Lehrbücher besorgen. Der Buchhändler erstattete Anzeige. Als dann noch ein Schreiben Grubers an den Bischof von Linz, in dem er die Verbrechen der SS dokumentierte, unter ungeklärten Umständen in einer Straßenbahn gefunden wurde, flog seine Geheimorganisation auf. Gruber wurde verhaftet und ermordet. Damit endete ein Leben, das von unerschütterlichem Glauben, pädagogischem Reformeifer und tiefer Nächstenlie-



Gedenktafel im Gusen Memorial, Teil der Lager-Stützmauer (kl. Bild) Fotos Broschüre



„Er ist einer der Blutzügen unserer Diözese“, schreibt Altbischof Maximilian Aichern über Johann Gruber, den „Engel von Gusen“.

ZITATE

„Papa Gruber kam daher wie ein himmlischer Bote zur Ausstellung der Suppe, die auf geheimnisvollste Weise von den Küchen in einem großen Topf durch zwei seiner spanischen Schützlinge gebracht wurde. Er war der Christus in der Hölle.“

Louis Deblé
KZ-Überlebender

„Ich zeigte Papa Gruber, dass auch ich die Kommunion empfangen wollte, denn sie war meine Hoffnung. Er schaute mich lange an und sagte: ‚In deinem Zustand ist die Suppe wichtiger als die Hostie. Eure Hostie, meine Kinder, es ist eine Rübensuppe.‘“

René Dugrand
KZ-Überlebender

„Er war überall, man fühlte ihn an allen Ecken. Er hatte Freunde unter allen Nationen Europas, denn er sprach ein Herzens-Esperanto, das alle verstanden. Er war unerschrocken, klein von Gestalt, aber groß in seiner Seele, auf steter Suche nach neuen Quellen, aus denen er schöpfen konnte.“

Zdzislaw Rakowski
KZ-Überlebender

be geprägt war. Als Lehrer an Linzer Schulen, aber auch im Kolpinghaus, vor den Nazis, die er öffentlich immer angeprangert hatte, zu Kerkerhaft verurteilt und ins KZ überstellt.

Der Präsident der belgischen Lagergemeinschaft, Paul Brusson, schlug schon vor Jahren die Seligsprechung Johann Grubers vor. Eine Gedenktafel am KZ-Memorial in Gusen auf dem

nach ihm benannten Papa-Gruber-Platz erinnert heute an den aufrechten Priester, von dessen Wirken viele Mithäftlinge nach der Befreiung des Lagers durch die US-Armee Zeugnis abgelegt haben.

Broschüre „Dr. Johann Gruber - Christ und Märtyrer“, 55 Seiten, 6 Euro. Zu beziehen direkt bei der Veranstaltung sowie im Pfarrhof St. Georgen/Gusen und beim Behelddienst der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, Tel. 0732 / 7610-3813.

Erschossen, totgeprügelt, vergast

Das KZ Gusen, ein Nebenlager des KZ Mauthausen, war eines der schrecklichsten Lager überhaupt. Es lag westlich von Mauthausen nahe der Einmündung der Gusen in die Donau zwischen St. Georgen und Langenstein. Auf einer Fläche von 350 mal 150 Metern befanden sich 30 Holzbaracken und zwei Steingebäude. Im Sommer 1941 entstand ein riesiges Krematorium. Durch eine Bahnlinie war das Lager mit dem Steinbruch Kastenhof und diversen Montagehallen von Rüstungswerken verbunden.

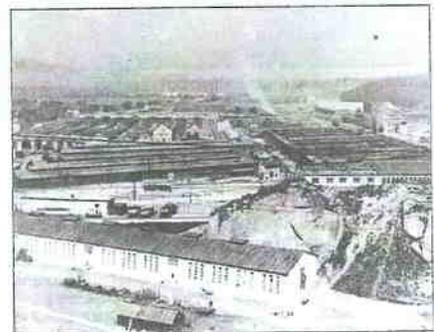
1944 wurden in St. Georgen zwei weitere Nebenlager errichtet (Gusen II und III), die Häftlinge mussten tiefe Stollen für die Produktionsanlagen der Steyrerwerke

ins Erdreich treiben. Insgesamt waren in den drei Nebenlagern mehr als 67.000 Häftlinge interniert, rund die Hälfte von ihnen überlebte die Torturen nicht. Sie wurden erschossen, totgeprügelt, durch Herzinjektionen ermordet oder nach Hartheim in die Gaskammer geschickt.

Als die US-Armee am 5. Mai 1945 das Lager besetzte, waren 2000 Überlebende so erschöpft, dass sie in den nächsten Tagen in Gusen selbst und in verschiedenen Spitälern starben. Das Krematorium wurde 1961 von überlebenden belgischen, französischen und italienischen Häftlingen zur Gedenkstätte umgestaltet. Lagerkommandant Seidler beging kurz nach Kriegsende mit seiner Familie Selbstmord.



Ausgabe der „Gruber-Suppe“



Das Nebenlager Gusen: Blick auf die „Hölle auf Erden“